

Zwei Monate beim “Chicago Tribune”

Erfahrungsbericht von Florian Willershausen (WirtschaftsWoche)

1. Einleitung

Im Sommer 2015 war ich als Fellow des Arthur F. Burns-Programms für zwei Monate beim „Chicago Tribune“ zu Gast. Die mit Abstand größte Tageszeitung des Bundesstaats Illinois zählt mit einer werktäglichen Auflage von rund 450.000 Exemplaren weiterhin zu den Top-10 der reichweitenstärksten und einflussreichsten Publikationen in den USA. Allerdings lief der „Trib“ im Jahr 2008 in ein Insolvenzverfahren, das erst 2013 nach mehreren Fusionsrunden mit anderen US-Regionalzeitungen abgeschlossen wurde – und bis dahin harte Spar- und Kürzungsrunden zur Folge hatte. Dies veränderte nicht nur die personelle Stärke, sondern auch die inhaltliche Ausrichtung nachhaltig: Aus einer überregionalen Qualitätszeitung ist eine größere Regionalzeitung entstanden, die Beiträge zu internationalen Themen vorwiegend über Agenturen oder die Partnerzeitung „L.A. Times“ bezieht.

2. Erwartungen an das Stipendium

Als internationaler Chefreporter bin ich bei der WirtschaftsWoche für Reporte über globale Themen und aktuelle Krisenlagen in aller Welt zuständig. In den Monaten vor Beginn des Stipendiums war ich in dieser Funktion unter anderem in Griechenland, der Ukraine, Russland und Nordkorea im Einsatz. Natürlich war meine Erwartung, dass ich beim „Chicago Tribune“ über diese Themen berichten könnte – entweder als Ergänzung für die nachrichtliche Auslandsberichterstattung oder in Form von Kommentaren. Ich bin davon ausgegangen, dass insbesondere meine Expertise in Bezug auf Osteuropa angesichts des weiter schwelenden Ukraine-Kriegs stark nachgefragt werden würde.

Persönlich war es mein Hauptziel, mehr über den US-Redaktionsalltag zu erfahren und nebenbei mein Schriftenglisch zu optimieren. Im kreativen Schreiben in englischer Sprache fehlte mir im Berufsleben bis dahin die Übung. Dass der „Trib“ generell offen ist für Texte der Burns-Fellows, wurde mir im Vorfeld mehrfach berichtet.

Neben der Berichterstattung für mein Gast-Medium war mein zweites Ziel, als dritter US-Korrespondent für die WirtschaftsWoche zu berichten – zumal es während meines Stipendiums im August/September zu einem Korrespondentenwechsel in New York kam und eine Verstärkung sehr von Vorteil war. Dabei hoffte ich, über die Kontakte der „Trib“-Kollegen einfacheren Zugang zu Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft zu erhalten, was für ausländische Journalisten zuweilen eher schwierig ist. In den USA hatte ich bis dahin kaum professionell gearbeitet; der US-Aufenthalt sollte mir helfen, nach jahrelanger Fokussierung auf Osteuropa und Asien meinen Horizont zu erweitern.

3. Aufnahme in der Redaktion

Beim „Chicago Tribune“ wurde ich als Gastredakteur eingebunden, wobei nahezu sämtlichen Redakteuren das Burns-Fellowship geläufig zu sein schien: Es gab keinen Zweifel unter den Kollegen, dass sie es mit einem professionellen Journalisten aus Deutschland zu tun hatten – und nicht mit einem Praktikanten. Als Betreuer war Alex Rodriguez für mich zuständig, der

als „Senior Editor“ für die internationale Berichterstattung verantwortlich ist. Er hat sich als sehr kollegialen, stets ansprechbaren und hilfsbereiten Kollegen erwiesen. Rechtzeitig vor Beginn meines Aufenthalts stellte er sicher, dass Türkarte und Zugang zum Redaktionssystem vom ersten Tag an funktionieren. Auch in den folgenden Wochen stand die Tür des Kollegen stets offen, es kam häufig zu Treffen auf einen Kaffee oder ein Mittagessen. Am letzten Tag trommelte er viele Kollegen zu einem Abschiedsabend zusammen, es gab mehrere Geschenke, Freibier und Wodka.

Meinen Schreibtisch hatte ich in einem der typisch amerikanischen Büro-Cubicles: In einem riesigen Großraum, der mit Trennwänden in rund 100 Parzellen abgetrennt war – und keine vier Quadratmeter Platz bot. Die Kollegen in den Nachbar-Gehegen erwiesen sich als durchweg freundlich und hilfsbereit, doch man störte sich permanent gegenseitig beim Telefonieren. Auch der Mangel an Tageslicht im quaderförmigen Anbau des schmucken „Tribune Towers“ blieb bis zum letzten Tag eine gewisse Belastung, wobei mir niemand meine Arbeitszeiten vorschrieb und ich somit häufig von Cafés oder meinem Appartement aus arbeiten konnte.

Schon am ersten Tag wurde ich einer Unmenge an Kollegen vorgestellt, deren Namen ich bis zuletzt nicht alle behalten konnte. Je nach Fachgebiet waren sie aber allesamt für Fragen ansprechbar; das gilt auch für Editor Gerould Kern und Meinungschef Bruce Dold. Letzterer lud mich zu den wöchentlichen Diskussionsrunden mit Gästen des „Trib“ ein, darunter die Leiterin der US-Flugaufsichtsbehörde und dem EU-Botschafter in den USA. Bedauerlicherweise konnte ich nicht teilnehmen, als Chicagos Bürgermeister Rahm Emmanuel zu Gast war.

4. Redaktionelle Einbindung

Trotz intensiver und durchweg angenehmer Kommunikation mit den Kollegen des „Trib“ blieb das Ausmaß der redaktionellen Einbindung hinter meinen Erwartungen zurück – was sowohl inhaltliche als auch personelle Gründe hatte. Unterm Strich gelang es mir, vier Beitrag in Print und Online zu veröffentlichen (siehe Anhang).

Inhaltlich stand einer verstärkten Publikationsaktivität die derzeitige Ausrichtung des „Chicago Tribune“ im Wege: Das Interesse an internationaler Berichterstattung als meinem Fachgebiet scheint generell begrenzt. Wegen offenbar strikte Verträge werden sämtliche Inhalte zu globalen Themen von Partnerzeitungen oder Agenturen bezogen, im nachrichtlichen Teil schreibt praktisch kein Redakteur eigene Beiträge zur weltpolitischen Lage. Ausnahme ist eine Rubrik namens „Global City“, in der zwei festangestellte Reporter ab und an aktuelle internationale Themen auf die Region herunterbrechen.

Grundsätzlich offen für Beiträge aus deutscher Feder sind die Blattmacher des Kommentar-Ressorts, die immerhin täglich vier Seiten füllen. Hier gelang es mir, mehrere Meinungsbeiträge zu veröffentlichen. Allerdings wurden weitaus mehr Artikel bestellt und geschrieben, aber nie gedruckt, was in zunehmendem Maße für Frustration sorgte. Mit etlichen Themen war überdies mangels Interesse seitens der US-Kollegen kein Durchkommen: Spezifisch deutsche Probleme scheinen die Amerikaner allenfalls rudimentär zu interessieren.

Beispiel Flüchtlingskrise: Als Anfang August in Deutschland eine große Nachrichtenlage entstand, schrieb ich unmittelbar einen Kommentar für den „Chicago Tribune“, in dem ich recht schlicht die Zahlen verglich: Während allein im Juni rund 50000 Menschen das kleine Griechenland erreichten, nimmt der Riesenstaat USA legal nur 70000 Migranten pro Jahr auf. „Why should the American reader care?“, war die Frage auf meinen Vergleich hin, in dem ich

eine Entlastung der Europäer mittels Aufnahme von Flüchtlingen in den USA vorschlug. Als der fertige Beitrag abgelehnt wurde, schrieb ich auf eben diese Frage eine Antwort: Der US-Leser sollte sich für Europas Flüchtlingsflut interessieren, so meine Meinung, weil letztere eine Folge der gescheiterten Nahost-Politik der Präsidenten Obama und Bush ist. „Zu belegend“, lautete die Begründung, weshalb auch dieses Thema nicht akzeptiert wurde. Eine Nachbearbeitung wurde nicht gewünscht. Erst als Wochen später das Foto eines toten Flüchtlingsjungen um die Welt ging, der an einen türkischen Badestrand geschwemmt worden war, konnte ich einen Kommentar zum Thema veröffentlichen.

Weit mehr als für europäische Probleme interessiert man sich beim „Chicago Tribune“ für die deutsche Außensicht auf Chicagoer Themen. So wurde ich gebeten, mich mit der Kriminalitätssituation in der Stadt zu beschäftigen. Da ich nie als Polizei- oder Stadtreporter tätig war, stellte dies für mich eine aufwändige Herausforderung dar: Ich musste viel lesen, um die (durchaus erfolgreichen) Strategien der Stadt Chicago im Bereich Kriminalitätsbekämpfung und Sozialarbeit verstehen und einordnen zu können. Ich besuchte NGO's, Wissenschaftler, den Sheriff von Cook County, fuhr mit Polizeireportern durch die Problemviertel – all das, um schließlich das Kriminalitätsproblem der Metropole kommentieren zu können. Trotz des enormen Aufwands betrachte ich es als unheimliche Bereicherung, auch mit Hilfe der Kollegen des „Trib“ in diesem mir fremden Themenfeld Einblicke erhalten zu haben.

Eine intensivere Einbindung beim „Chicago Tribune“ scheiterte gleichwohl an personellen Defiziten: Redigieren musste meine Beiträge stets Alex Rodriguez, mein „Betreuer“. Er fand für die Bearbeitung der Texte aufgrund des eigenen Workloads schlichtweg kaum Zeit, weshalb einige bestellte und bereits geschriebene Texte wie eine deutsche Perzeption zur Rolle eines Bernie Sanders nie den Weg ins Blatt fanden. Es stellte sich heraus, dass die Beiträge zwar sprachlich verständlich waren, die Struktur aber nicht den Standards einer US-Tageszeitung entsprachen: Meine Texte wurden stark umformuliert und wirkten schließlich prägnanter und nüchterner als die Ursprungsform.

5. Recherchieren für das Heimatmedium

Ich konnte während meines Stipendiums eine Reihe auch aufwändigerer Beiträge für die „WirtschaftsWoche“ recherchieren – darunter ein großes Porträt von McDonalds, ein Porträt des US-Präsidentschaftskandidatur-Anwärters Bernie Sanders, ein Report über private Gefängnisse und die Schief lagen im US-Justizsystem. Es war für den „Chicago Tribune“ kein Problem, dass mich diverse Reise für mehrere Tage nach Houston, Nashville, New York, Washington D.C. und Iowa führten. Allerdings erwies es sich als Trugschluss, dass sich mit Hilfe der „Trib“-Kollegen die Türen zu Konzernen leichter öffnen ließen: McDonald's sah sich während meiner zwei Monate in Chicago nicht bereit oder in der Lage, auch nur ein Hintergrundgespräch zu führen – die zuständige Fachkollegen der Tageszeitung konnten hierbei nicht vermitteln.

6. Das Leben in Chicago

Die Stadt Chicago hat meine Erwartungen mehr als erfüllt: In den Sommermonaten August und September herrscht bestes Wetter, selbst der Alltag fühlt sich an wie Urlaub. Die Metropole hat kulturell und architektonisch viel zu bieten: Im „Millenium-Park“, den die Pritzker-Familie mit einem riesigen Open-Air-Konzertsaal ausgestattet hat, finden wöchentlich kostenlose Live-Konzerte statt. Die Klubs beherrscht eine lebendige Jazz- und Blues-Szene. Die

überwiegend neo-klassizistischen Hochhäuser verleihen der 2,7-Millionen-Einwohner-Stadt ein außergewöhnliches Flair, auch der Riverwalk entlang des Chicago-Flusses und die Promenade am Lake Michigan tragen zu einer unheimlich hohen Lebensqualität bei.

Ausgesprochenes Glück hatte ich bei der Wohnungssuche – auch wenn ich die ersten zwei Wochen nur über AirBNB ein Zimmer fand. Im Anschluss rief mich aber eine Dame an, die meine Annonce über die Craigslist gelesen hatte. Sie bot mir eine Zwei-Zimmer-Wohnung in einem Apartment-Haus am Lake Michigan an: Fußläufig zum „Tribune Tower“, mit einem Swimmingpool und Fitnessstudio auf dem 56. Stockwerk.

Insgesamt fiel es mir nicht schwer, in Chicago schnell Anschluss zu finden. In den Bars kommt man leicht mit sehr interessierte Menschen ins Gespräch – auch wenn es sich in der Regel um flüchtige Begegnungen handelt. Nachhaltiger waren die Gespräche mit Vertretern der lokalen Geschäftsleute, die mich in den „Union League Club“ einluden. Auch der Kontakt zu Burns-Alumni erwies sich als hilfreich, um schnell Anschluss und Orientierung zu finden. Leider war der einzige Burns-Alumnus bald nach meiner Ankunft dabei, die Stadt gen San Francisco zu verlassen. Auf seiner Abschiedsparty kam ich dennoch mit vielen seiner Freunde in Kontakt.

7. Fazit und Empfehlungen

Chicago ist als Stadt absolut zu empfehlen, ich würde diesen Standort selbst New York oder San Francisco jederzeit vorziehen. Allerdings sollten sich künftige Alumni bereits im Vorfeld stärker mit den spezifischen Problemen der Metropole beschäftigen: Es hat mich zu viel Zeit gekostet, mich hier einzuarbeiten. Mit etwas mehr Vorkenntnis hätte ich vermutlich weitaus mehr Beiträge zur Kriminalitätsproblematik veröffentlichen können.

Der „Chicago Tribune“ als Gast-Redaktion ist empfehlenswert für all jene, die sich auf die Stadt einlassen. Wer erwartet, dass sich dort jemand für deutsche Themen interessiert, dürfte auch in Zukunft eher enttäuscht werden. Darüber hinaus hoffe ich, dass der „Trib“ späteren Fellow stärkere Redigier-Kapazitäten bereitstellt.

Insgesamt freut es mich weiterhin sehr, dass mir dieser spannende und lehrreiche Aufenthalt im Rahmen des Arthur F. Burns-Programms ermöglicht wurde.

Florian Willershausen,
im November 2015